

Bezirk Küssnacht: Aktion bike to work

Mier sind mit em Velo da

Zum zweiten Mal beteiligte sich der Bezirk Küssnacht an der nationalen Aktion *bike to work*. Mitarbeitende des Bezirks wurden animiert, das Auto mit dem Fahrrad zu tauschen und im Monat Juni den Arbeitsweg auf zwei Rädern zu absolvieren. Das Fahrrad wird vielleicht auch bald von anderen benutzt, wenn es keine Gratisparkkarten mehr gibt.

kre. Meistens ist es nur die eigene Bequemlichkeit, die einen zum Auto anstatt zum Fahrrad spazieren lässt. Dabei wäre der Weg zum Arbeitsplatz auch mit dem Fahrrad zu bewältigen. Um diese Motivation etwas anzutreiben, entschloss sich der Bezirk, auch in diesem Jahr bei der Aktion *bike to work* teilzunehmen. Je 4 Personen schlossen sich zu einem Team zusammen. Sie mussten im Monat Juni an mindestens 50 Prozent ihrer Arbeitstage das Fahrrad benutzen.

■ Mehrere Teams dabei

8 Teams (3 Verwaltung, 1 Schule, 2 Werkhof, 2 Pflegeheim Seematt) liessen sich motivieren und meldeten sich an. Wer das Ziel erreicht, nimmt an einer Verlosung mit attraktiven Preisen teil. Michael Lutz, Umweltbeauftragter des Bezirks erklärt, dass das Team ein wichtiger Bestandteil ist: «So wird diskutiert, einander motiviert und es wird auch darüber geredet.» Wichtig sei aber auch die Bewegung, die nun in den Arbeitsweg eingebaut und nicht am Abend auf dem Hometrainer nachgeholt wird. «Denn wir sitzen in der heutigen Zeit einfach zuviel!»

■ Verbesserte Infrastruktur

Um den Ansporn noch zu erhöhen, wurde beim Rathaus ein kleiner Velo-raum mit Pumpe und Flickzeug eingerichtet. Zudem ist neu auch eine Dusche vorhanden.

Doch Michael Lutz möchte es nicht bei dieser jährlichen Aktion belassen. Die Velomobilität soll im ganzen Bezirk verbessert werden. So weiss er, dass es noch zu wenig Veloständer im Bezirk gibt. Und diejenigen, die aufgestellt



Mit dem Velo im Schuss: Das Bike-to-work-Team der Bezirkskanzlei.

Foto: kre

sind, haben meistens Private oder Geschäftsleute bezahlt. Auch sind kaum Velowege vorhanden. Dies soll sich ändern.

■ Ausbau im nächsten Jahr

Schweizweit machen über 50000 Personen bei der Aktion mit. Der Bezirk Küssnacht geht als gutes Beispiel voran. Im nächsten Jahr ist geplant, auch kleinere Betriebe des Bezirks mit einzubeziehen. «Die KMUs können sich uns gratis anschliessen, wir übernehmen die Anmeldegebühr», so Michael Lutz. Die Aktion ist ein zusätzlicher Schritt, das Label Energiestadt wirkungsvoll umzusetzen (siehe Kasten).

■ Mehr freie Parkplätze

Unabhängig der Aktion *bike to work* – die Parkplatzsituation ist in Küssnacht noch nicht gelöst. Immer noch sind die Parkplätze auf dem Seeplatz mehr als gut besetzt und im Unterdorf herrscht ein enges Hin und Her. Mehr Raum könnte es ab dem 1. Januar 2011 geben. Ab diesem Datum werden den Bezirks-

angestellten keine Gratisparkkarten mehr abgegeben. Angestellte müssen den ordentlichen Betrag bezahlen und dies ist nach Auskunft von Geschäftsinhabern, die eine solche Karte bereits jetzt bezahlen müssen, 500 Franken im Jahr. Vielleicht überlegt es sich der eine oder andere und wird auf den öffentlichen Verkehr oder das Fahrrad umstellen, wie dies auch in andern Orten geschehen ist, als das Gratisparkieren abgeschafft wurde.

■ Gestaltung Seeplatz/Unterdorf auf Eis gelegt

Ebenfalls ruht zurzeit die Umgestaltung des Seeplatzes, damit die Begegnungszone Unterdorf aufgewertet werden könnte. Aus dem Bezirk ist zu hören, dass dies erst nach der Abstimmung Parkhaus Monséjour Thema sei. Diese Abstimmung findet frühestens im Frühling 2011 statt. Im energiepolitischen Programm des Bezirks ist ebenfalls herauszulesen, dass diese Umgestaltung des Seeplatzes im Zeitraum 2012/2013 angegangen wird.



Am vergangenen Samstag wurde dem Bezirk Küssnacht offiziell das Label Energiestadt verliehen. Das Label ist ein Leistungsausweis für Gemeinden, die eine nachhaltige kommunale Energiepolitik vorleben und umsetzen. Energiestädte fördern erneuerbare Energien, umweltverträgliche Mobilität und setzen auf eine effiziente Nutzung der Ressourcen.

Doch schon jetzt entwickelt eine Arbeitsgruppe ein Verkehrsleitsystem für Küssnacht, das im Rahmen der Südumfahrung. Vielleicht könnten daraus bereits etwas früher verkehrswirksame Massnahmen für das Unterdorf umgesetzt werden, im Hinblick auf das, was es sein sollte – eine Begegnungszone.

Liebe Andrea

Du warst insgesamt 18 Jahre lang im Bezirk Küssnacht tätig. Nach einem längeren Unterbruch, infolge des Theologie-Studiums, hast Du am 1. August 2008 bei uns die Teilzeitstelle als Pastoralassistentin angetreten. Deine Aufgaben in Küssnacht und Merlischachen waren sehr vielfältig und umfangreich. Du hast in der Liturgie, in der Gestaltung von verschiedenen Gottesdiensten, in der Spital- und Alters-Seelsorge, als Organistin, Chordirigentin, Religionslehrerin und Begleitung und Initiatorin von diversen Projekten, so z.B. beim Erarbeiten eines neuen Gesangbuches, und noch vieles mehr segensreich gewirkt. Vor allem der Pfarrei Merlischachen hast Du mit Deinem grossen Engagement einen unvergesslichen Stempel aufgedrückt.

Diese ganz verschiedenen Aufgaben hast Du immer mit sehr viel Elan, Herzblut, Freude und mit grosser Verantwortung wahrgenommen und zu unserer vollsten Zufriedenheit erfüllt. Neben Deiner Arbeit hier in Küssnacht und Merlischachen warst Du ebenfalls mit einem Teilpensum im Urner Oberland tätig. Du wirst die Pfarreien Küssnacht und Merlischachen Ende Juni 2010 verlassen und Deinen Arbeitsbereich in den Seelsorgeraum Urner Oberland und Urseren-Tal, das heisst also ganz in den Kanton Uri, verlegen.

Liebe Andrea

Wir bedanken uns bei Dir ganz herzlich für die wertvolle Mitarbeit in unseren Pfarreien und Kirchgemeinden. Wir wünschen Dir für Deine neuen Aufgaben gutes Gelingen, viele gute Momente und Gottes Segen.

Pfarrei und Kirchgemeinde
Küssnacht
Pfarrei und Kirchgemeinde
Merlischachen



Küssnacht: Projekte der ersten Oberstufe

Beobachten, wie Ideen aus Bäumen wachsen

Schon vor den Abschlussprojekten in der dritten Oberstufe lernen die Schüler im Ebnet ein Projekt zu gestalten. Im Februar startete die erste Oberstufe mit einem Projekt zum Thema Baum.

VON CHRISTIAN BÜELER

«Ein Ziel hinter dem Projekt ist es, die Trennung zwischen Real und Sek aufzuheben», erklärt Seklehrer Georg Dobler. Die Idee eingebracht habe sein Lehrerkollege Erwin Kost. Zwei erste Sekklassen und eine erste Realklasse wurden jeweils zu einer Grossgruppe vermischt und innerhalb der Grossgruppe in kleine Gruppen unterteilt. In Gruppen à fünf oder sechs Real- und SekschülerInnen werde das Projekt angegangen. «Innerhalb der Gruppen werden gewisse Fertigkeiten abgedeckt; einer versteht vielleicht etwas mehr von Computern, während die andere gut fotografieren kann.» Das Projekt müssen die Schüler aber in

Einzelarbeit erledigen. «Die Gruppen dienen dazu, sich gegenseitig zu helfen und sich inspirieren zu lassen», so Dobler. «Alle drei Wochen haben die Schüler eine Doppelstunde Zeit, in der sie in der Gruppe zusammenkommen.»

■ Einfach zu beobachten

Alle Schüler haben den Auftrag, einen von ihnen gewählten Baum zu beobachten. Im Februar wurde mit der Beobachtung gestartet und im November endet das Projekt. «Rund alle zwei bis drei Tage gehen die Schüler ihren Baum anschauen.» Dies sei die Aufgabe, die alle zu erledigen hätten. Neben der Beobachtung bestehe auch die Möglichkeit, sonst etwas zum Baum zu machen. Was das ist, sei jedem freigestellt. «Im Projekt geht es auch darum, selber Ideen zu entwickeln», sagt Dobler.

Ob Produkte und Früchte der Bäume, Tiere, die dort hausen, oder Keimexperimente, die Vielfalt der Themen zum Baum ist enorm. Diese Vielfältigkeit sei es auch, warum man den Baum als Thema gewählt habe, so Dobler. Und: «Weil es etwas ist, das man be-

obachten kann und dabei sehen kann wie es sich verändert.» Nebeneffekte, mit denen selbst die Lehrer nicht rechneteten, bringt ein solches Projekt ebenfalls mit sich. «Es ist interessant zu sehen, dass Schüler kommen und sagen: Ich schaue Bäume heute ganz anders an», erzählt Dobler.

■ Mit dem Computer

Mit dieser Aufgabe sollen die Schüler lernen, schon vor dem Abschlussprojekt in der dritten Oberstufe eine Dokumentation zu erstellen. «Voraussetzung ist es, die Dokumentation mit dem Computer zu machen und diese sauber zu gestalten.» Allerdings seien da die Schüler je nach eigenem Computerwissen auf Tipps vom Informatiklehrer angewiesen. Neben der Dokumentation haben die Schüler ein Journal zu ihrem Arbeitsprozess zu führen. «Darin wird das Vorgehen festgehalten und wie Probleme angegangen wurden.» 1000 Wörter Text haben die Schüler bis heute, dem ersten Abgabetermin, vorzuweisen. Im November folgt dann die definitive Einreichung der Dokumentation und des Journals.



Julia Arnold hält den Stand ihres Kirschbaumes auf dem Land der Familie Dober im Luterbach mit der Kamera fest.

Foto: cb